

Bildungstag 2017

**Ressourcen – Integration –
„Joker“ – Vision**

Mittwoch, 17. Mai 2017,

Tissot Arena Biel/Bienne

Referat von Herrn Regierungsrat

Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor

Liebe Lehrerinnen und Lehrer

Chers enseignant, chers
enseignants

Liebe Gäste

Ich danke Bildung Bern für die
Gelegenheit, mich hier an Sie wenden
zu dürfen.

Es ist für mich immer ein besonderer
Moment und ich bin glücklich, hier bei
Ihnen sein zu dürfen.

J'aurai tant à vous dire – mais je n'ai que 18 minutes à disposition.

Et Formation Berne m'a prié de traiter ces quatre thèmes – je vais essayer de faire mon mieux. Je n'aurai donc pas assez de temps pour traiter les questions politiques actuelles qui me préoccupent.

Ich möchte heute vor allem von dem sprechen, was Bildung wirklich ausmacht.

Chers enseignantes et enseignants.

Vous êtes tous ici, car l'école vous importe.

Vous avez pris le chemin des études à la HEP ou à l'école normale, Sie haben an der PH studiert oder das Seminar besucht – oder einen anderen Weg gewählt.

Wieso haben Sie den Weg zum Lehrberuf gewählt :

- Ihnen allen ist Schule wichtig.
- Ihnen allen sind die Kinder und Jugendlichen wichtig,
- Weil sie ihnen einen eigenen Weg in ihrem Leben und eine gute Zukunft ermöglichen wollen.

Hartmut von Hentig hat einmal
gesagt :

*« Kinder erziehen heisst : ihnen
zeigen, dass sich das Leben lohnt »*

Das ist der Grund, wieso Sie jeden
Tag in die Schule gehen und Ihr
Bestes geben.

Lassen Sie sich von diesem Ziel, von
diesem Stern ziehen.

Ressourcen und Integration

Je sais. Parfois – ou souvent – vous avez l'impression de ne pas avoir assez de temps et de ressources à disposition pour soutenir vraiment tous vos élèves.

Je comprends ce sentiment. Moi aussi, j'ai assez souvent l'impression de ne pas avoir assez de forces pour répondre à tout ce que j'aimerais faire pour vous, pour ce canton.

800 unter Ihnen haben mir deshalb einen Offenen Brief geschrieben:

Wir haben das Gefühl, namentlich wegen der Integration, den Kindern nicht gerecht werden zu können.

Wir möchten weniger Einzelunterstützung, mehr Teamteaching.

Ich nehme diesen Brief sehr ernst.

Wichtig ist für mich: Die Verordnung zur Integration lässt den Schulen viele Freiräume.

Es ist keine Vorgabe des Kantons, die früheren Kleinklassen aufzulösen.

Im Mittelpunkt stehen die Kinder. Und ich bin überzeugt, in vielen Fällen ist ihnen mit einer Klasse zur besonderen Förderung ebenso oder noch besser gedient.

Nutzen Sie also diese Spielräume.

Was die Ressourcen für Teamteaching anbetrifft:

Es wird finanziell nicht möglich sein, flächendeckend Teamteaching vorzusehen – das verlangt der Brief aber so ja auch gar nicht.

Es gibt aber Möglichkeiten, die verschiedenen heute zur Verfügung stehenden Unterstützungslektionen – vom Offenen Brief als « Flickwerk » bezeichnet – freier einzusetzen.

Ich prüfe derzeit eine entsprechende Verordnungsänderung. Lesen Sie dazu mehr im nächsten « education ».

Es geht also etwas – möglicherweise schon auf Sommer 2018.

Ich möchte Ihnen zugleich sagen:

Finanziell gesehen ist für mich eine
Erhöhung der Gehaltsklasse der
Primarlehrkräfte prioritär

– und da haben wir im März erste
vielversprechende Zeichen des
Grossen Rates erhalten.

Diese möchte ich nutzen.

Liebe Lehrerinnen und Lehrer

Meine Aufgabe ist es unter anderem,
Ihnen möglichst gute
Rahmenbedingungen zu bieten.

Gleichzeitig möchte ich Ihnen aber
auch sagen:

Ich glaube nicht, dass wir

- die Herausforderung „Schule
geben“,
- die zunehmende Heterogenität
- und generell die
Herausforderungen der Zukunft

durch mehr Ressourcen von Seiten
des Staates werden meistern können.

**Selbst der mächtigste
Erziehungsdirektor** wird nicht derart

viele Lektionen zur Verfügung stellen können, dass dieses

dem Lehrberuf inhärente Gefühl, nicht genügend für die Kinder tun zu können,

plötzlich weg wäre.

Bedenken wir auch, dass die **Ressourcenkraft** des Kantons Bern bei unter 80 % des schweizerischen Durchschnitts liegt.

Da sind uns Grenzen gesetzt – auch in Zukunft, bei aller Mühe, die ich mir geben werde.

Und doch: Viele Ressourcen sind da.

- Setzen Sie die bestehenden Ressourcen als Schule freier ein, damit sie nicht ein „Flickwerk“ sind.

Bei Schulbesuchen – *zum Beispiel kürzlich hier an der Oberstufe **Mett in Biel*** – stelle ich immer wieder fest:

Wenn Schulen die vorhandenen Ressourcen **innovativ und frei einsetzen**, haben die Lehrkräfte das Gefühl, eigentlich über genügend Ressourcen zu verfügen.

In diesen Schulen erhalte ich dann solche Rückmeldungen.

Wichtig ist aber: Die wertvollsten Ressourcen sind die Schülerinnen und Schüler – und Sie selbst.

- In Mehrjahrgangsklassen,

in Projekten wie Mediencoach oder
anderen, die wir in den Kurzfilmen
des Pädagogischen Dialogs zeigen,

sieht man, dass die grösste
Ressource der Schule die
Schülerinnen und Schüler selbst
sind.

- Und natürlich Sie: **Sie** sind die
zentralste, die entscheidendste
Ressource:

Sie und Ihre Träume und
Visionen.

Und so komme ich zur:

Vision

Ich habe Sie zu Beginn auf Ihre Motivation zum Lehrberuf angesprochen.

Was Sie täglich motiviert, sind die Kinder und Jugendlichen, die Sie im Unterricht vor sich haben und deren Zukunft noch offen ist.

Diesen Schülerinnen und Schülern wollen Sie beste Chancen bieten.

Und da ist weniger die Vollständigkeit des Stoffs entscheidend, welchen Sie überbringen – denn:

Ob mit Lehrplan 21 oder mit Lehrplan 95:

**Sie sind keine Lehrplan-
Anwendungsmaschinen.**

Das habe ich schon am Lehrertag vor zwei Jahren betont.

Ihr Job ist es, mit Ihren Schülerinnen und Schülern **eine Beziehung** aufzubauen.

Lassen Sie sich nicht verunsichern. Auch mit dem Lehrplan 21 wird das nicht anders.

Es kommt kaum neuer Stoff auf Sie zu.
Und das Entscheidende bleibt:

((Dass Bildung nicht eine „kundenorientierte Dienstleistung“ oder irgend sonst eine normierbare Produktionstechnik ist.))

Bildung ist Beziehung.

Ihr Job ist Ihre Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern.

- Sie zu fördern und zu ermuntern.
- Sie nicht zu beschämen.
- Sie ernst zu nehmen und ihnen zu zeigen, dass Lernen etwas Positives ist.

Sie haben heute schon viel zum Thema Neurobiologie gehört...

An einer Tagung letzte Woche hat der Neurobiologe **Joachim Bauer** aufgezeigt, wie wir alle in unserem Gegenüber – ob wir es wollen oder nicht – Resonanzen erzeugen.

- Dass wir motivieren oder demotivieren.
- Dass wir ermuntern oder beschämen.

Es kommt ganz auf uns an.

Das ist das Entscheidende an ihrem Beruf:

Sie übertragen etwas auf Ihre Schüler.
Sie lösen etwas aus.

Mit Ihrer Haltung, mit Ihrer Einstellung,
mit Ihren Träumen.

Das soll **nicht neuen Stress** und neue Aufgaben implizieren.

Vielmehr geht es ganz einfach darum,
dass *wir* uns, dass *Sie* sich dieser
Wirkung ganz einfach bewusst sind.

Mehr nicht.

Zeigen Sie Ihren Schülerinnen und Schülern, **wie interessant die Welt** ist.

- Wie spannend es ist, dass sich warme Luft ausdehnt.
- Wie toll es eigentlich ist, dass eins und eins zwei gibt.
- Que jouer du théâtre, que faire du sport, peut rendre heureux.

Zeigen Sie ihnen,

- dass Sie etwas von Ihnen erwarten,
- und vor allem: dass Sie ihnen etwas zutrauen.

Mehr müssen Sie gar nicht tun – in gewissem Sinne.

Das Wichtigste, was Sie den Schülerinnen und Schülern mitgeben können, ist letztlich Vertrauen:

- Vertrauen in sich und andere
- Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten
- Vertrauen darin, dass sie etwas lernen können und dass das Spass macht.

Zukunftsforscher sagen klar:

Die Mehrheit Ihrer Schülerinnen und Schüler wird **in 30 Jahren einen Beruf ausüben**, den es so heute noch gar nicht gibt.

Und das ist den Jugendlichen auch bewusst:

Ich habe kürzlich eine Klasse KV-Berufsschülerinnen und -schüler über ihre Zukunftseinschätzung befragt.

Die meisten von ihnen gingen davon aus, dass es den Beruf, den sie derzeit lernen, in zehn Jahren wohl so gar nicht mehr gibt.

- Detailhandelsangestellte gingen davon aus, das Internet werde viele ihrer Arbeitgeber zum Aufgeben ihres Ladengeschäftes bringen,
- Bankschalterangestellte gingen davon aus, ihr Job existiere schon in wenigen Jahren nicht mehr.

Deshalb: Diesen Kindern und Jugendlichen müssen wir etwas ganz Wichtiges mitgeben: Selbstvertrauen.

Vertrauen in ihre Fähigkeit, die Zukunft zu meistern.

...

Sie kann ich übrigens beruhigen:

Lehrerinnen und Lehrer wird es weiterhin brauchen. Ganz bestimmt.

*...Vermutlich wird es auch noch
Erziehungsdirektoren brauchen, aber
das ist schon weniger sicher...*

...

Lassen Sie sich von dieser Haltung leiten.

Dafür gilt es, **mit Überzeugung** Schule zu geben.

Meine Vision ist deshalb eine Schule,

- die stark und selbstbewusst ist.
- die von ihrem Tun überzeugt ist.
- die ihre Schülerinnen und Schüler ernst nimmt.
- in der die Lehrerinnen und Lehrer ihren Unterricht gemeinsam und bewusst gestalten und weiterentwickeln.

Dafür bieten wir Ihnen Plattformen
zusammen mit der PH.

Unter anderem

- mit dem Pädagogischen Dialog,
- mit dem Tag der Schule,

- mit Kurzfilmen darüber, was an Berner Schulen alles gemacht wird.

Lorsque vous trouvez de **nouvelles voies** pour faire progresser votre école ou votre enseignement, **vous faites quelque chose pour l'avenir**, quelque chose qui peut s'inscrire dans la durée.

Faire naître de nouvelles idées et de nouveaux concepts pour l'école, c'est un peu comme planter des arbres.

Vous pouvez choisir vos graines et soigner les jeunes pousses de votre mieux. Ce sera ensuite à elles de grandir, de se développer, de produire de nouveaux rameaux.

Les moments où une idée grandit, se diffuse et porte ses premiers fruits **sont de ceux que l'on n'oublie pas.**

Tous ceux et celles parmi vous qui ont déjà vécu cela le savent bien.

C'est pourquoi je vous le dis :

Plantez des arbres dès que l'occasion se présente !

Meine **Vision** für die Weiterentwicklung der Schule sind nicht in erster Linie von mir ausgedachte Reformen.

Ich weiss, als Politiker möchte man zwar gerne ein **Denkmal** hinterlassen...

... Das wäre doch etwas, der Pulver in Bronze, hoch zu Ross, in den grossen Schulhöfen...

Ich habe aber, wie Sie wissen, einen anderen Weg eingeschlagen und möchte Ihnen zurufen:

Die Zukunft der Schule –

oder: **meine Vision** für die Schule:

Das sind Sie!

Sie haben vor zwei Jahren am Lehrertag **Frau Rasfeld** aus Berlin applaudiert für die Art, wie sie eine andere Schule möglich machte.

Ich sage Ihnen:

Hier in Bern ist vieles von dem auch möglich.

An der öffentlichen Volksschule. Die Schulen müssen es nur **wollen und anpacken**.

Tun Sie das **DENKBARE** !

Es ist noch **viel mehr möglich** an den Berner Schulen – selbst ohne Noten, oder ohne Selektion.

Unsere Schulinspektorate haben von mir die Anweisung, innovative Ansätze zu unterstützen.

Wenn Sie **über das Gesetz hinaus** gehen wollen, so bin ich bereit, Ihre Ideen als Schulversuch zu bewilligen.

Auch bei der Selektion.

Ich meine es ernst: Die Weiterentwicklung der Schule

geschieht dann am besten, wenn sie von unten angestossen wird.

Wissen Sie: Ich wurde von linker Seite manchmal gefragt: *Wieso schaffst Du als Erziehungsdirektor nicht einfach die Selektion ab?*

Sie wissen: Ich bin selbst auch kritisch gegenüber der Selektion eingestellt. Es wäre ein abendfüllendes Thema...

Aber die Idee, ein Erziehungsdirektor könne „*einfach so*“ die Selektion abschaffen, ist etwas gar optimistisch.

Und eigentlich sind wir ja alle froh, wenn Politikerinnen und Politiker nicht sooo viel Macht haben...

Wenn wir aber in diese Richtung gehen wollten, so müsste ein

entsprechender Druck auch von unten kommen.

Und das ist einfach bis jetzt nicht der Fall. Und ohne eine spürbare Unterstützung an der Basis wird kein Erziehungsdirektor derart grundsätzliche Reformen umsetzen können.

Das ist eine ernüchternde, aber zugleich eine schöne Erkenntnis: Reformen bewähren sich nur, wenn sie vor Ort auch gewünscht und unterstützt werden.

Ich glaube, Prof. Oelkers sagte einmal sinngemäss: Noch jede Schulreform wurde in der Praxis von den Lehrpersonen unterlaufen, wenn sie vor Ort nicht gewünscht oder nicht anwendbar war. Ich finde das eigentlich gar nicht so falsch.

Umso mehr braucht es Sie.

Sie müssen diese Freiräume nutzen und ausfüllen und Entwicklungen anstossen.

Auch ein künftiger Erziehungsdirektor wird die einmal gepflanzten Bäume nicht einfach ausreissen.

Und auch die Freiräume werden bleiben.

Ob er oder sie Ihnen die gleiche Unterstützung in der Weiterentwicklung der Schule geben wird, weiss ich hingegen nicht.

Nutzen Sie deshalb die Freiräume. Denn Freiheit muss genutzt werden.

Ich bin da, um Sie aufzufordern, MIT UNS diesen Weg zu gehen.

Ich gehe gerne mit Ihnen diesen Weg.

Aber **Sie** müssen ihn letztlich gehen.
Nicht ich.

Joker

Ich komme zum Schluss und ziehe den Joker und erzähle Ihnen noch eine Geschichte.

Ein paar Wenige unter Ihnen haben sie schon gehört, bei ihnen möchte ich mich entschuldigen.

Es ist die Geschichte vom Elefanten.

Eine Unterstufenlehrperson beendete den Morgen im Kreis, indem jedes Kind ein Insekt nennen sollte und dann die Klasse verlassen konnte.

Denn am Morgen war das Thema Insekten behandelt worden.

Das erste Kind rief

- „die Biene!“ und konnte gehen;
- das zweite „die Wespe“ und konnte gehen,

- das dritte „die Mücke“,
- das vierte „der Schmetterling“
- und so weiter.

Für die verbleibenden Kinder stiegen natürlich Unruhe und Stress:
Finde ich noch ein neues Insekt, damit ich wie die anderen Kinder nach Hause gehen darf?

„Der Elefant“ sagte das zweitletzte Kind
– ... **und durfte auch gehen.**

Diese Geschichte fasst in sich zugleich die Schönheit und Schwierigkeit des Berufs „Lehrperson“ zusammen. Von da aus ist alles möglich.

Natürlich:

Die Lehrerin hatte **nicht** Recht.

Im Namen der Standards,

im Namen der wissenschaftlichen
Wahrheit,

im Namen des Drills und der Disziplin:

Ein Elefant ist kein Insekt!

Die einzige korrekte Antwort wäre
gewesen: *„Nein, mein Liebes, der Elefant
ist kein Insekt. Du musst noch da bleiben
und weiter suchen“*.

Die Antwort des Kindes war falsch. Da
gibt es nichts daran zu rütteln.

Und doch: Es gibt gute Gründe, die
Antwort zu akzeptieren – und somit zu
erlauben, dass ein Elefant in der Schule
auch einmal ein Insekt sein darf.

Denn:

- Ja – der Elefant ist ein Insekt, weil er einen Rüssel hat wie die Mücken und es wäre interessant, morphologische Parallelen zwischen Elefant und Mücken mit dem Kind zu diskutieren.
- Ja – es ist wichtig, das Kind mit der Idee von fliegenden und stechenden Elefanten nach Hause gehen zu lassen, mit der Idee von Zirkusnummern von Elefanten und Mücken; zu Hause würde es von den Eltern zum Glück noch genug früh hören, dass Elefanten wohl keine Insekten sind.
- Ja – es ist wichtig, dass das Kind nach Hause geht ohne das Gefühl, wieder einmal versagt zu haben.
- Ja – der Elefant darf heute ein Insekt sein, weil das Kind den ganzen Morgen begeistert mitgemacht hat

und berechtigte Zweifel bestehen,
ob die Kinder schon zwanzig
verschiedene Insekten kennen.

- Ja – das Kind hat noch sein ganzes
Leben vor sich, um herauszufinden,
dass Elefanten – zum Glück oder
leider – keine Insekten sind.

Schule geben ist vielleicht die Suche
nach der Lösung für das Elefanten-
Problem.

Schule geben heisst **vielleicht**, den
Elefanten als Mücke zu akzeptieren –
zumindest in dieser Situation hier.

„Vielleicht“ ist wohl für viele in unserer
heutigen Zeit, wo Gewissheiten postuliert
– oder genauer: getrumpet – werden,
ein beunruhigender Begriff.

Doch Unterrichten hat mit Gewissheiten weniger zu tun, als wir denken.

Unterrichten ist das Denken

- in Hypothesen,
- in Potenzialen,
- das Erkennen von Wegen und Perspektiven für die Kinder.

Vielleicht heisst Unterrichten gerade auch zu verstehen versuchen, wieso für dieses Kind ein Elefant ein Insekt ist,

zu spüren,

- dass dieses Kind begeistert ist von Elefanten,
- und Mücken hasst.

In diesem „vielleicht“ liegt auch das Akzeptieren der Grenzen der Gewissheiten im Unterrichten.

Denn Unterrichten hat – auch – mit **Liebe** zu tun und die **Liebe kennt nur eine Gewissheit**: das bedingungslose Schätzen und Akzeptieren eines Menschen so wie er oder sie ist.

Gerade wegen dieses Elefanten muss die Schule eine Institution sein,

- die das Menschliche in den Mittelpunkt setzt;
- eine Institution, in der diskutiert wird, ob der Elefant ein Insekt ist oder nicht, weil das noch nicht alle Kinder wissen;
- eine Institution, wo auch einmal ein Elefant ein Insekt sein kann – und sei es nur für ein Mittagessen und weil es für dieses Kind jetzt gerade wichtig ist.

Lehrpersonen, Schulleitungen und Kinder müssen über diesen geschützten Raum verfügen, denn dieser ist nötig, um den chaotischen, schönen und schwierigen Weg hin zum Wissen, zur Erkenntnis und zum Verständnis gemeinsam zu gehen.

Das ist Schule. Und die Aufgabe des Staates ist es, genau diesen geschützten Raum bereit zu stellen.

Vielen Dank

- für Ihre Aufmerksamkeit und
- für Ihren täglichen Einsatz für eine menschliche Schule